Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 18

Artikel: Wenn im Tal der Lenzwind rauscht
Autor: Siebel, Johanna
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-459109

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn im Tal der Lenzwind rauscht

Wenn im Tal der Lenzwind rauscht,
Und im Wald der Frühling lauscht,
Strömt durch alle Lebensbahnen
Leises wunderbares Ahnen.

Jeder Strauch und jeder Baum
Löst sich aus dem Wintertraum.
Tausend kahle Aeste dehnen
Sich in drangvoll tiefem Sehnen.

Jeder Halm im Lebenschor
Streckt zur Sonne sich empor,
In dem großen Lichtverlangen,
Seinen Strahl sich einzufangen.

Herz, so wende nun auch du
Deinen Sinn der Sonne zu,
Laß im weiten Lebenswehen
Deine Kraft auch auferstehen.

Wem das Herz zum Lenz gewillt,
Wird die Sehnsucht mild gestillt,
Wer verharrt in trübem Sinnen
Wird sich nie den Lenz gewinnen.

Johanna Siebel

Der Kursaal

Der Verwaltungsrat des Kursaales hielt eine außerordentliche Sitzung ab. Traktandum: Die finanzielle Verwertung des brachliegenden Kursaals.

Damit allen recht augenscheinlich werde, wie brach der Spielsaal liegt, hatte man die Sitzung mitten in das Brachfeld bestellt. Zwischen ebenso verdeckten wie verstaubten Spieltischen stand der sauber zubereitete Sitzungstisch. Jeder der Herren Verwaltungsräte saß vor einem schönen weißen Papier und spielte mit seinem Eversharp.

Der Präsident begann:

„Sie wissen meine Herren, in welch fataler Lage wir seit dem Spielverbote sind. Es handelt sich heute darum, einen Ersatz für das Spiel zu suchen. Unsre Kasse ist leer und wird bald mehr sein als leer — oder weniger, wenn ich mich richtig ausdrücken soll. Mit einem Wort: Wenn wir nicht heute eine Lösung finden, können wir den Beschluß fassen, Konkurs anzumelden. Ich erwarte gerne Vorschläge aus Ihrem Kreis. Was soll nun geschehen? Die Diskussion ist eröffnet."

Nach längerem Schweigen meldete sich einer der Herren zum Wort und sagte:

„Wie wäre es mit einem Cabarett? So etwas bringt doch Geld und zieht die Gäste an."

Die andern Herren aber waren gescheiter und wußten, daß das Cabarett heute kein Geschäft mehr ist. Und überhaupt habe man das in der nahen Großstadt alles viel billiger und besser.

Der nächste Diskussionsredner wollte aus dem Spielsaal einen Tanzsaal machen, mußte sich aber sagen lassen, daß heute in jedem bessern Café, in jeder Bar, in jedem Weinlokal getanzt werden könne. Außerdem tanze die gute Gesellschaft heute nicht mehr um des Tanzes willen, sondern lediglich zur Abwechslung. Der Tanz könne also höchstens als Zwischengericht betrachtet werden. Die Attraktion müsse anderswo liegen.

Einer meinte, man solle es doch einmal mit den sogenannten Geschicklichkeitsspielen versuchen. Diese seien sehr beliebt und bringen viel Geld.

Da ließ der Präsident einen der Tische abdecken und sagte: „Alles schon dagewesen — und nicht bewährt. Bitte, versuchen Sie Ihre Geschicklichkeit selbst, meine Herren. Das ist der aufgelegteste Schwindel, der mir je begegnet ist. Beim Roulette konnte man doch wenigstens ab und zu etwas gewinnen. Nun aber, bitte, versuchen Sie einmal hier etwas zu gewinnen."

In der Tat: Keiner gewann auch nur die geringste Summe, so lange sie sich auch um die Lösung dieses „Geschicklichkeitsproblems" bemühten.

„Außerdem sind diese Dinge auch bereits vom Bundesrat verboten worden", stellte der Präsident mit Befriedigung fest.

Man riet noch lange hin und her und fand keinen Ausweg. Es gab nur zweierlei: Entweder Wiedereinführung der Kursaalspiele oder dann Konkurs der Kursäle.

Es fiel nur noch ein einziger Vorschlag von bemerkenswerter Originalität. Der Sitzungsteilnehmer zur Rechten des Präsidenten rief:

„Das einzige, was heutzutage bei uns noch Geld gibt, ist, außer dem Roulettespiel, eine Lotterie; denn das Volk will nun einmal spielen, etwas wagen und auf Gewinne hoffen. Wenn man also schon die Kursaalspiele verbieten will, soll man wenigstens eine Lotterie zu Gunsten der schweizerischen Kursäle gestatten."

Aber dieser Vorschlag war zu originell, um allgemeine Billigung zu finden.

Paul Altheer

Sehr einfach

Du Papa, wie macht man das, wenn man für Witzblätter schreiben will?

Die Hauptsache ist nicht, „was" man sagt, sondern „wie" man es sagt; vor allem soll man nie etwas beim Namen nennen; z. B. man sagt nicht ein „Soldat", sondern wenn es sich um einen Deutschen handelt, ein „Feldgrauer", bei uns ein „Vaterlandsverteidiger"; ein Franzose ist ein „Poilu", ein Engländer ein „Tommy" und ein Amerikaner ein „Sammy". Einen Jungen nennt man ein „Dreikäsehoch" oder auch „A-B-C-Schütze". Bauern gibt es keine mehr, sondern nur „Bäuerlein", die stets „wacker" oder „bieder" sind. Ansehen oder betrachten sind abgedroschen, man sagt „beaugapfeln", dies ist wohlklingender und vor allem witziger. „Alte Fregatte" für Gattin und „Haustyrann" für Ehemann sind gang und gäbe.

„Hausknochen" ist ein Hausschlüssel, „Bude" ein Schlafzimmer und „Beize" eine Wirtschaft. Ein Gemeinderatsmitglied ist ein „Stadtvater" und eine Wirtin eine „Biermutter". Es gibt wohl noch naive Menschen, die einen Scheitel Scheitel nennen — wie ausdrucksvoll und vornehm ist aber dagegen „Lausallee". Zigarre geht zur Not noch, allein „Glühstengel" ist vorzuziehen. Barbier und Friseur sind veraltet, man sagt jetzt „Verschönerungskommissar" oder auch „Schaber". Man läßt sich nicht mehr photographieren, sondern „abkonterfeien". Straßenbahn ist nicht mehr üblich, wie schön klingt daneben „das Tram". Auch „Trämler" ist scherzhaft —

Ja, Papa, ist denn das alles?

Jawohl, mein Sohn, das ist alles.

Jack Hamlin